

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 18 (1977)  
**Heft:** 1

**Rubrik:** Mitteilungen

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Das alles erklärt auch, warum in Polen der Partisanenkampf nach Kriegsende noch andauerte, nunmehr ausschliesslich gegen die sowjetische Okkupationsmacht. Die letzten Guerillas konnten erst im April 1948 liquidiert werden. Ein konsequent antifaschistischer und konsequent in dieser Eigenschaft übertragener Partisanenkrieg von grossem Umfang; leider fehlt er im heutigen Geschichtsbewusstsein.

Der Aufbau der polnischen Volksarmee nach sowjetischem Muster war unter diesen Umständen erschwert, aber dafür verlief er ohne nennenswerte Störungen von Seiten der westlichen Alliierten. Dann hatten die Sowjets linientreue Streitkräfte auch bei ihrem polnischen Satelliten. Oder meinten sie zu haben. Das kritische Jahr war auch hier das Jahr 1956. Gosztony:

«Wenn sich im Sommer 1956 in Posnan polnische Volksarmisten noch weigerten, gegen rebellierende Arbeiter vorzugehen, standen bereits im Oktober 1956 bei Warschau mehrere polnische Divisionen kampfbereit, um eine etwaige sowjetische Militärintervention mit Waffengewalt zu vereiteln.»

Hier handelte es sich also nicht um ein anschwellendes Ueberlaufen von Armeemitgliedern zu den Aufständischen (was in Ungarn zum Bild der Revolutionstage gehörte), sondern um das Aufmarschieren fester militärischer Verbände ohne eine Auflösungsphase dazwischen. Die Sowjets liessen es denn auch nicht auf die Probe ankommen. Sie machten aus Gomulka keinen polnischen Imre Nagy, sondern — wenn auch viel allmählicher — eher einen polnischen Gustav Husak. Die Okkupation war auch nicht so dringlich. Die Sowjets hatten das Land zwischen sich und der DDR im Sandwich, und dem Westen war der Suezkanal ohnehin wichtiger. In den Krisen von 1970 und 1976 kam es für die polnische Armee zu keiner Probe auf's Exempel. Aber es mag unter anderem auf den militärischen Faktor zurückzuführen sein, dass es zu keiner Normalisierung via sowjetische Militärintervention gekommen ist.

Das heisst nun in keiner Weise, dass die Ausbildung und politisch-ideologische Ausrichtung der

polnischen Armee (und des gesamten paramilitärischen Apparates) dem übergeordneten Muster des Sowjetlagers widersprechen würde. Es ist anhand der Untersuchung von Prof. Revesz vielmehr besonders eindrücklich zu sehen, wie sich diese Dinge sogar und gerade am Beispiel Polens, das anderweitig als Sonderfall nahezu sprichwörtlich ist, exemplarisch darstellen lassen. Die betreffenden Kapitel («Die Armee — eine Schule des Kommunismus»/«Die politische Schulung der Soldaten»/«Die Soldatenzirkel»/«Das polnische Wehrgesetz»/«Verbundenheit mit Volk und Partei») sind um so eindringlicher, als sie nicht nur die vielfältige Organisation einer Militarisierung mit ihrer ideologischen Kontrolle in einem Ausmass zeigen, der für den Westen unvorstellbar ist, sondern auch die verstärkte Tendenz dazu nachweisen, gerade in den letzten Jahren und Monaten. Das gilt besonders für den Bereich der Erziehung auf sämtlichen Stufen.

Wenn an der unbedingten Zuverlässigkeit der osteuropäischen Armeen zu zweifeln ist, dann bestimmt nicht deswegen, weil es an der soldatischen Ausbildung und an der Pflege soldatischer Gesinnung fehlt. Sondern nur deswegen, weil die sozialistischen Länder diese doppelte Disziplinierung so viel nötiger haben. cb

## Der Buchtip

**Freya von Moltke, Michael Balfour und Julian Frisby: «Helmut James von Moltke 1907—1945 Anwalt der Zukunft». Deutsche Verlagsanstalt GmbH, Stuttgart 1975, 369 Seiten, Fr. 39.—.**

Die Biographie Moltkes, des hervorragenden Juristen und geistigen Zentrums einer Widerstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus («Kreisauer Kreis»), die 1972 von seinen Freunden Balfour und Frisby in englischer Sprache erschienen ist, liegt nun endlich in einer deutschen Bearbeitung vor. Damit hat die Witwe in enger Zusammenarbeit mit den Autoren ihrem Mann, der am 23. Januar 1945 umgebracht («hingerichtet») worden war, ein zutiefst eindrückliches Denkmal gesetzt.

Das Buch legt in geschickter Kombination von Briefen und verbindendem Text die Einstellung eines christlich-abendländisch denkenden Menschen zum totalitären System des Nationalsozialismus dar, die nur Ablehnung sein konnte. Es gibt allen, die es lesen, «Denkanstösse» für die Begegnung mit dem Totalitarismus unserer Zeit. «Moltke hielt den Kommunismus für ziemlich gleichartig mit dem Nationalsozialismus.» Schon 1935 bezeichnete er «friedensschaffende Wirkung von Konzessionen gegenüber den Nationalsozialisten als Trugschluss, und er erklärte, die Annahme, dass man jemanden, der mit Krieg drohe, durch Nachgiebigkeit davon abhalte, solche Drohungen zu wiederholen, sei verfehlt.

«Frieden ist etwas anderes als Selbstzufriedenheit. Wer, um sich den äusseren Frieden zu erhalten, Schwarz weiss sein lässt und Böse gut, der verdient den Frieden nicht, der steckt den Kopf in den Sand. Wer aber jeden Tag weiss, was gut ist und was böse und daran nicht irre wird, wie gross auch der Triumph des Bösen zu sein scheint, der hat den ersten Stein zur Ueberwindung des Bösen gelegt.» MK

# à propos Mensch

Zum Menschsein gehört das Recht auf Würde. Zum Totalitarismus gehört die Verletzung auch dieses Rechts, die Zerstörung dieser Würde.

Die Träger des totalitären Systems haben nur zumeist noch nicht begriffen, dass sie einen Bumerang handhaben.

Beides wird deutlich aus einem neuen Samisdatdokument, der *Eingabe des (politischen) Häftlings G. I. Butman an den Chef der Permer Verwaltung für Besserungsanstalten*, einen General: wie die Systemträger mit ihren Massnahmen auf die Persönlichkeit eines Menschen zielen, der dem System (gewaltlos!) kritisch gegenübersteht; und wie sie sich dadurch selber entwürdigen.

*Butman I: Nonkonformist als Zielscheibe*

Nonkonformist heisst in Butmans Fall: «... einfach ein Jude (...), der nicht sein Leben lang das eine denken, etwas anderes sagen und noch etwas anderes tun wollte; der seinen Körper dorthin versetzen wollte, wo sich seine Seele schon längst befand. Von den Gestaden des Baltischen an die Gestade des Mittelländischen Meeres.»

Einzig für seine Ausreisearträge kriegte er 1970 eine Haftfrist bei strengem Regime: 10 Jahre — die Reaktion des Systems auf den Versuch, sich ihm zu entziehen. An seinen Häftlingen kann der Totalitarismus so recht zeigen, wer er ist...

Häftling Butman liest in der Sowjetpresse, dass Häftling Corvalan, in weissem Hemd und hellblauer Hose und eigener Lockenpracht, sich im Freien («mein Gott, wie hat man die bloss abgehört?») unter vier Augen mit einem progressiven italienischen Anwalt unterhielt. Dass «in den Lagern der faschistischen Junta das Arbeiten freiwillig ist». Dass Allendes ehemaliger Leibarzt auch in Haft seinen Beruf ausübt, während der Psychiater Slawa Glusman — im Permer Lager, jetzt im Zuchthaus von Wladimir — nicht einmal als Krankenschwester dienen darf.

Der hungrige, kahlgeschorene Häftling Butman in grauer Einheitskluft erlebt in der sowjetischen Haftanstalt, dass Sowjetoffiziere ihm in Missachtung sogar der blossen Häftlingsrechte eine Strafe nach der anderen verpassen, um seine erneute Ueberführung ins Zuchthaus von Wladimir zu bewirken. «Binnen ein paar Minuten Gerichtsverhandlung nimmt man Ihnen drei Jahre Ihres Lebens jetzt weg, und schwer zu sagen, wie viele von der Zukunft. Egal, dass in Israel Ihre Familie Sie erwartet, dass Ihre jüngere Tochter mit heissen Tränen in den Augen zusieht, wie die andern Papas die andern Töchterchen von der Krippe abholen; egal, dass der Aeltere bei lebendigem Vater als Waise aufwächst; egal, dass Ihre Frau Sie in jedem Brief anfleht, zur noch verbliebenen Gesundheit Sorge zu tragen. Sie weiss halt nicht, dass fast jeden Tag das Dilemma vor Ihnen steht: zu welcher Gesundheit Sorge tragen — zur physischen oder zur moralischen?»

(«Butman II» in der nächsten Nummer.) HTD

**ZEITBILD**

erscheint alle zwei Wochen

Redaktion — Administration — Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6  
Tel. 031 43 12 12, Telex 32728 soi ch  
Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409  
Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

**Verantwortlicher Herausgeber und Verlag**  
Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)  
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

**Redaktion**

Peter Sager, Christian Brügger

**Administration und Anzeigenverwaltung**  
Peter Dolder

**Abonnementspreise**

Fr. 34.— jährlich (Ausland Fr. 37.—, DM 34.—)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.—

/Ausland Fr. 23.—, DM 20.—

Halbjahr Fr. 18.— (Ausland Fr. 20.—, DM 18.—)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.—, DM 1.50)

# «Nicht die kleinste Qual der Wahl»

«Eulenspiegel», Ostberlin, zu den Parlamentswahlen

## Wahlauf- zeichen

Unser Kurs, der richtig war,  
bleibt es weiter, fest und klar!



Ein jeder hat erfahren:  
Was heute ist, das waren,  
was wird, sind unsre Taten.  
Vertraut den Kandidaten!

Seit' an Seite mit dir geht er,  
schließlich ist er V o l k s vertreter!

Jungs, bei uns gibts keine Hatz  
um den Lehr- und Arbeitsplatz!

Wers Leben liebt und darauf sieht,  
daß was zu dessen Schutz geschieht,  
hat auf dem Haus 'nen Blitzableiter.  
Der Schild der Volksarmee reicht  
weiter!



Wußten Sie schon?  
Hier gibts Arbeit und Lohn!

Um höhere Ziele abzustecken,  
muß man sich schon etwas recken.

Im RGW heißt es, genaugenommen:  
Wir kommen weiter, indem wir uns  
näher kommen!

Mit guten Neuererideen  
bleibt niemand auf der Stelle stehn!

Deine Stimme wiegt,  
damit der Frieden siegt!



Die Eule hat den Wahlaufruf der Nationalen Front gelesen, sich Gedanken dazu sowie manchen Reim darauf gemacht und sagt wie schon in früheren Jahren:

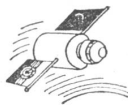
Hier hast du für die Wahl, Kollege,  
vom Eulenspiegel Textvorschläge!

Krieg und Frieden – zwischen beiden  
muß ein jeder sich entscheiden.  
Klarer Fall: Auch dieses Mal  
nicht die kleinste Qual der Wahl!

Eigentlich muß es für die  
kapitalistische Wirtschaft doch  
besonders peinlich sein, in rote  
Zahlen zu geraten.

Zur Wahl geht jeder mit Elan,  
mit Stimmschein und erfülltem Plan.

Am Zeiss-Gerät in Sojus merkt man  
leicht,  
welch hohen Stand unsre Freund-  
schaft erreicht.



Der Wähler stimmt für seine  
Kandidaten,  
und jeder Volksvertreter übernimmt  
die Garantie für eine Menge guter  
Taten,  
damit die ganze Richtung weiter  
stimmt.

Ne Schrippe kost' n Sechser,  
die Leberwurst einsehnh.  
Komm, Karlineken, komm,  
jetzt woll'n wir wählen gehn.

Meier ist ein wahres As.  
Auf ihn war noch stets Verlaß.  
Schon erwichts ihn hier im Staat:  
Dieser Mann wird Kandidat!

Am nächsten Sonntag wird  
Klaus-Peter zehn.  
Er möchte Schlosser werden, sagt er  
schon.

Und dieser Wunsch wird in  
Erfüllung gehn –  
so sicher sieht die Zukunft aus,  
mein Sohn!

Man hat natürlich auch bei uns  
noch Sorgen;  
doch dies ist meiner Meinung nach  
gediegen:

Es gibt nicht wenig, die am  
Samstagsmorgen  
nicht wissen, ihre Freizeit  
rumzukriegen.

Abseits stehn ist ziemlich trist,  
weil „Mach mit!“ die Losung ist.

Steter Frieden muß auf Erden  
ganz normaler Alltag werden!

Der Stil unserer Kandidaten:  
Die Einheit von Worten und Taten.

Immer froh und heiter:  
Der Wohnungsbau geht weiter!

Wenn jeder etwas mitregiert,  
dann geht die Sache wie geschmiert.

### Für Jungwähler

Das fetzt in jedem Wahllokal:  
Auch bei der Arbeit 1. Wahl!

Das Wort soziale Sicherheit  
heißt hier kurz Selbstverständlichkeit.

Fritz Krause, Dreher (30),  
Aktivist, sehr kritisch, fleißig,  
von den Bürgern hochgeachtet  
ist, wenn man es recht betrachtet,  
wirklich jeden Zentimeter  
der geborne Volksvertreter!

Wir stehn tagtäglich mit dem Q  
am Arbeitsplatz auf du und du.  
Mal andersrum: Wir sind bestrebt,  
daß es sich immer besser lebt!



Bürgerliche Politiker haben recht  
wenn sie behaupten, daß trotz aller  
Dynamik unsere Volkswirtschaft auch  
von Stagnation betroffen ist. Aller-  
dings nur bei Preisen und Mieten.

### Kapitale Weisheiten

„Sie können die Freiheit nun richtig  
genießen!“  
so sagten die Bosse, als sie ihn  
entließen.

Die Häuser hoch und hoch die  
Mieten!  
Das nennt man: freien Wohnraum  
bieten.

Was sie für menschlich wertvoll  
halten,  
steht täglich in den Börsenspalten.



«Wollen Sie mal unsern Kandidaten kennen-  
lernen?» – «Wir kennen ihn schon!» (Nr. 38/1976)

Nämlich: Der Kandidat, das sind wir alle selber. Das ist der positive Witz dieser «Karikatur». Im Einheitskandidaten hat jeder sich selbst zu erkennen, was durch die multiple Kopfbedeckung auf dem Konterfei des zum voraus Erkorenen sichtbar gemacht wird. Bei diesem Tatbestand hätte eine Opposition natürlich ohnehin keine Chancen. Frägt sich nur noch, warum man sie verbieten muss, warum man sogar oppositionelle Aeusserungen ausserhalb des unmöglich gemachten politischen Wettbewerbs bestrafen muss...

## Wahlen ohne Wahl

«Wir haben die Wahl — und wir wissen, wie wir uns entscheiden.»

Das waren die Schlussworte einer Kolumne, die «Eulenspiegel» im letzten Herbst den Abgeordnetenwahlen der DDR widmete. In der gleichen Nummer (38/1976), in der auch die obenstehende Zeichnung über die Identität von Volk und Volksvertreter erschien.

Die Aussage «wir wissen, wie wir uns entscheiden» trifft insofern zu, als das Wissen über die Wahlentscheidung leichtgemacht wird. Zur «Auswahl» steht nämlich die Einheitsliste der Nationalen Front und sonst nichts. Sie umfasst die staaterhaltenden Kräfte der SED und der von ihr beherrschten Gesellschaftsorganisationen wie Gewerkschaften usw. sowie der Satellitenparteien, die kein eigengesichtiges Programm haben dürfen und in ihren Statuten die Führungsrolle der SED anerkennen. Und nicht einmal an der Sitzverteilung dieses gleichgeschalteten Gremiums dürfen die Wähler irgend etwas ändern; sie ist zum voraus bestimmt. Das prognostische Wissen über die Wahlergebnisse ist also tatsächlich nicht schwer. Unklar ist bloss, wie man in diesem Zusammenhang von «Entscheidung» reden kann. Wenn man sich so entscheiden muss, ohne sich anders entscheiden zu können, ist das Wort fehl am Platz. Also etwas genauer: «Wir wissen, wie man in unserm Namen schon entschieden hat.» Und schon zuvor sollte es nicht heissen: «Wir haben die Wahl.» Weil man bloss Wahlen hat, aber keine Wahl.

Eine «Eulenspiegel»-Seite aus Nr. 39/1976. Hier produziert die «satirische» Zeitschrift der DDR ihre Zustimmungspoese zum Wahlaufuf der Nationalen Front. Wobei zum angeblichen Wahlvorschlag jede Alternative fehlt. Und hier sieht man auch, wo die erwünschte und gestattete Kritik ihre Grenzen hat. Bei diesem Traktandum hat sich jedes witzlose Witzchen im strikten Rahmen der Servilität zu halten, und der einzig zugelassene Spott ist auch befohlen: er bezieht sich auf die Aussenwelt des Kapitalismus. Da ist es wohl kein Zufall, dass die Vorschriftskunst sich in entsprechenden Versen niederschlägt. Bei soviel obligatam Mitmachen streiken offenbar die Musen.